

Eine Betrachtung der Landnahme Zehdernwaldes

*„hierü wart eyn lannt gü konniglike nahm
su daz ioharsin gut in geyste sheynt
in ehrenlike tat diu zehdern nü bekam
mit daz sin lüte am anger stahn vereynt“*

So findet man den Eintrag über die Landnahme des damaligen östlichen Lino in der Großen Chronik von Guhnio. Zugegebenermaßen erscheint dies recht wortkarg für ein so wichtiges Thema, aber angesichts der doch eher dürftigen Überlieferungen aus dieser alten Zeit darf man sich, so denke ich, glücklich schätzen, so etwas überhaupt lesen zu dürfen. Dies ist einer der wenigen erhaltenen Texte, in denen direkt und kurz nach der Wende der Zeitalter Bezug zu dem hergestellt wird, was heutzutage als die Landnahme Zehdernwaldes bekannt ist. Jene Periode nämlich, in der die Expansion Linos, beziehungsweise des damaligen Inios, vorangetrieben wurde und Helden und große Taten entstanden, von denen auch heute noch gekündet wird. Dabei erscheinen uns die geschichtlichen Zusammenhänge aus der Zeit kurz nach Beendigung des Krieges gegen den besser ungenannt bleibenden Schleifer Guhnios oft unverständlich, verworren und bruchstückhaft, doch sie alle haben mehrere Fakten gemeinsam.

Es ist nun Anliegen dieser kleinen Schrift, den geneigten Leser zu einer Betrachtung der Landnahme zu führen, die sie für uns, die wir nun rund vierhundert Jahre später leben, dennoch greifbar und auch nachvollziehbar macht. Denn: Überliefert wurden natürlich erstrebenswerte Ideale, die Einzug in mannigfaltige Legenden gefunden haben. Aber gerade weil aus der Zeit der Umstürze und des Chaos so wenig verblieben ist – vieles wurde in der Bibliothek von Guhnio verwahrt und fiel dem Brand anheim – ist es uns mitunter verwehrt, ihre wahre Natur zu erkennen, denn eine Theorie lehrt uns Zweifler, dass es hinter jeder Legende mindestens eine Wahrheit gibt, und dass sich hinter jedem Geheimnis mindestens zwei weitere verbergen.

Es gilt heute nämlich als völlig ungesichert, wer die Chronik über die Landnahme, die ich eingangs zitierte, verfasst haben könnte. Die merkwürdige aber dafür umso konsequentere

Benutzung des Umlautes „ü“ anstelle von anderen gebräuchlicheren Vokalen deutet zwar auf den berühmten linoischen Barden Aringulf von Brethant (auch: Eringulf, Arzinolf oder Arnholff), der bekannter Maßen um 150 Truk gelebt und gewirkt haben soll, aber bestimmte Gelehrte favorisieren auch Irngulf von Kestania oder gar den eher den der frühlinoischen kleikalen Lyrik zugewandten Borneheldt, dem Sänger. Es ist also schwierig, dies genau zuzuordnen, zumal die meisten Schriften Aringulfs und auch Irngulfs erst der Öffentlichkeit bekannt wurden, nachdem die Bibliothek von Damloor im letzten Jond wieder eröffnet wurde und die Linoer ja des neuen Landes verwiesen worden waren. Ein Wirken, das aus literarischer Sicht sicher ein Zeichen ist, denn im Königreich Lino tat und tut man sich immer schwer, den Forschern und Historikern die erhaltenen Artefakte und Dokumente ein- oder ansehenbar zu machen, geradezu, als wolle man diese stehlen oder verkaufen. Seitdem erfreuen sich die Schriften jener Bibliothek in Damloor, und zunehmend auch in Guhnio, zwar der Beliebtheit, die sie verdienen, aber es ist allenthalben schwierig, sie systematisch zu analysieren, da sie sich ständig in Zuständen der Restauration, der Abschrift oder der Ansicht bei Hofe erfreuen dürfen.

Aber nach vielerlei Argumenten und Disputen mit den Schriftgelehrten Linos und auch anderer Länder war es dem Schreiber möglich, Einsicht in viele Dokumente zu erhalten, und sie ergeben ein sehr interessantes Bild von den ganz frühen Ereignissen des Zeitalters Truk, und mitunter auch Phasfa.

Grundsätzlich haben die Einträge dieser Chronik nun einen tief religiösen Ton. Eines der Hauptargumente der Borneheldt-Theoretiker sicherlich, aber auch gemeinhin ist es eben verständlich, da diese Schriften einen der ersten Versuche darstellten, nach einer brutalen, kriegesischen und für die Gesellschaft chaotischen Epoche wieder zu Ordnung und Moral zu finden. Insofern kann der Tenor dieser Schrift auch als Versuch gelten, den Bürgern wieder Werte

Eine Betrachtung der Landnahme Zehdernwaldes

von Liebe, Rücksicht und Ordnung nahe zu bringen. So finden sich beispielsweise viele Verse, in denen bestimmte Taten als durch Otar und Saltah gebilligt, - ja geradezu geheiligt - stilisiert werden. So lesen wir beispielsweise

**„alz nu ioharsin kûmt mit ehre her
vun otar gehelligt all sin taten
nahm diz lannt mit seyne sper
gûht ouk saltah im gar mit betahken“**

Wir sehen also wiederum einen gewissen ioharsin, dessen Taten durch Otar und Saltah **geheilig**t, also geheiligt wurden, wie er von einem Land Besitz ergreift. Sein Speer wird hier und auch im Weiteren der Chronik aufgegriffen und verstanden als Symbol der Einigung und auch der Ordnung, da auch vielerorts bestätigt wird, dass ihm dieser Speer mächtige Kräfte gegeben hat, mit denen er so gegen allerlei Böses gekämpft hat. Anlass genug also für uns, diesem mythischen Helden ein historisches Gesicht zu verleihen.

Es gilt als erwiesen, dass dieser Held in der Chronik eine signifikante Ähnlichkeit mit dem geschichtlich verbrieften Ritter Joharsin Cuibell von Nutrio aufweist, und dass sich die Chronik möglicherweise tatsächlich auf ihn bezieht. Joharsin gilt seit Beginn der Erforschung der alten Quellen um das Werden des Königreiches Lino als eine der zentralen Figuren der geschichtlichen Epoche der Landnahme Zehdernwaldes. Sein Wirken wird gemeinhin zwischen 10 Tr und 50 Tr angesiedelt, und es darf als verbrieft gelten, dass er in den letzten Jahren der Kriege um Guhnio bereits wichtige Schlachten für Lino geschlagen hat. Er gilt als einer der wichtigsten Gefolgsmänner des legendären Kriegsfürsten Thurand von Lino und mag in der Tat nach dessen Tod im Jahr 3 Tr dessen Wirken fortgeführt haben. Über ihn weiss das Joharsinslied, das bedeutendste noch verbliebene Fragment seiner Lebenszeit, unter anderem Folgendes zu berichten:

**„ioharsin erenhâte manne
Vôn otar diu grotste helld er wâr
Eyn here sper unt dorn vôn ihm gefûret
Wehe! Dâ zwaz diu sper hinslûg**

**In eyn glannz dâ joharsin erstrâlet
In seyn hauberk dâ wól ouch diu sône schîn
Seyn sper vôn otar here wól weyet
Unt saltah eyn bann vôn irer hollden hand“**

Dieses Lied stammt sicherlich nicht aus der Feder eines der oben von mir bereits genannten Barden. Vielmehr darf man annehmen, dass einer seiner Gefolgsleute diese Geschichte ursprünglich niederschrieb, um die Ereignisse festzuhalten. Vielleicht waren diese Aufzeichnungen damals schon religiös verbrämt, vielleicht geschah dies allerdings auch erst später. Wir sind, wenn wir dem Joharsinslied folgen, in jedem Falle gehalten, ihn als größten Helden Otars zu sehen, der in einem unirdischen Glanz erstrahlt und dessen Waffen durch die Zweigötter geweiht waren. Besonders im zweiten Vers wird dies sehr deutlich. Wir erfahren im weiteren Lied nun, dass sich Joharsin in einer Zeit des Krieges und des Todes mit seinen Leuten mutig gegen ein nicht näher benanntes Übel stellt, es besiegt und dem Land so zu neuer Blüte verhilft. Weiterhin nimmt er, durch die Zweigötter gebilligt, von diesem Land Besitz und lässt seine Soldaten ihre Waffen niederlegen und sich Pflug und Egge widmen, ein Symbol, welches in meinen Theorien den Übergang vom Soldatentum zum Bauerntum dokumentieren soll. Sprach ich vor kurzem noch von Wahrheiten, die sich im Kern von Legenden und Mythen befinden, so finden wir hier nun eine erste Verbriefung für ein derartiges Phänomen:

Der Krieg in Lino erforderte es damals von jedem Manne, sich eines Schwertes zu bedienen, um der immensen Gefahr, die von den bösen, beschworenen Abscheulichkeiten ausgingen, entgegenzutreten zu können.

Alte Inventarlisten und Armeebücher aus dieser Zeit, die durchaus heute noch erhalten, aber leider nur eingeschränkt einsehbar sind, enthalten ganze Familien von Handwerkern und Bauern, denen damals Kriegsinventar der linoischen Truppen geliehen wurde. Ein notwendiger Schritt, um das dezimierte Heer wieder aufzustocken, und die Wirkung setzte ja auch allenthalben ein: An Orten kleinerer Scharmützel wurden diese Hilfstruppen

Eine Betrachtung der Landnahme Zehdernwaldes

eingesetzt, um die Veteranen für die Hauptschlachten heranziehen zu können. Bei weitem am aufschlussreichsten sind hier sicherlich die alten Heereskarten, die der geneigte Student in den Archiven der Ardubrandts-Akademie von Guhno einsehen kann.

Als der Krieg nun vorbei war, konnte dieser Wandel wieder umgekehrt werden, und es ist durchaus wahrscheinlich, dass eben diese Mannen des Ritter Joharsin auch diesem Wandel unterlagen oder auch durch ihren Anführer dazu aufgefordert wurden.

Dazu bedurfte es aber in jenen Zeiten einer eindeutigen Tat oder Handlung, um dies zu verdeutlichen und endgültig mit der Zeit des Umsturzes abzuschließen. Über den Speer als Symbol der Ordnung und des Neubeginns habe ich an anderer Stelle bereits geschrieben, und auch im Joharsinslied finden wir dazu einen Vers:

*„breyten eyn zeychen for rûme, er unt diu sîche
dâ nâm er seyn sper unt seyn ehern dorn ouch
dâ tât er ihn in dis lannt wô diu sîche gewunden
wô diu sîche ewigliche ennt swand“*

Im weiteren Text wird nun diese Geste auch religiös ausgelegt. Otar und Saltah sollen geweint und das Land gesegnet haben. Diese Inbesitznahme von Land, wie sie in dem Lied beschrieben ist, vollzieht also den endgültigen Wandel. Ein Symbol von Ordnung an der Stelle in den Boden gerammt, wo historisch gesehen wohl eine der letzten, wenn nicht die letzte Schlacht entschieden wurde.

Aus Sicht des Königreichs auch erklärbar, denn die sogenannten linoischen Gratifikationen erlaubten es, Kriegsfürsten, und als eben so einen darf man Joharsin wohl sehen, gewonnenes Land für den König in Besitz zu nehmen, dort linoisches, beziehungsweise ilnioisches Recht zu sprechen und Zehnte zu erheben.

Es darf historisch gesehen davon ausgegangen werden, dass, wie religiös-symbolisch diese Tat auch gewesen sein mag, sie geschichtlich jene Epoche begründet hat, die die Historiker heutzumonde als die „Landnahme“ bezeichnen, die aller erste

Erschließung des damals noch wilden und unbekanntes Ostens des Königreiches Ilnio, heute Zey genannt. Diese Epoche beginnt aus heutiger Sicht etwa um 70 Tr, und die ersten verbrieften Ritter Ilnios, die sich damals aufmachten waren so schillernde Figuren wie Eynthardt von Tronde, dessen Ururenkel später die Stadt Tronde gründete, Isgunt von Loemond, dessen ferner Nachfahr 252 Tr den Orden von Hayskal gründete, Bredegar von Suinthelt, dem Entdecker des Tobahlmeeres und Friedgar von Breccaria, dem legendären Seefahrer, der als erster die Inseln von Lumm betrat und am Nordkap von Gosh angeblich im Kampf gegen eine Flotte der Skrågar den Tod fand.

Wenn man sich nun jedoch ein wenig bemüht, so entgehen einem nicht die anderen Geschichten, die sich um dieselbe symbolische Landnahme drehen, und ich muss gestehen, dass die Suche nach diesen fast schon scherbenhaften Teilen eines Ganzen die aufregendste Tätigkeit bei der Zusammenstellung dieses Textes war. Der Grund dafür liegt darin, dass ich bei all meiner Recherche auf Geschichten und Quellen gestoßen bin, die ähnliche, ja sogar identische Motive beinhalten, diese jedoch weder in den Zusammenhang mit den Zweigöttern stellen, noch in der Zeit nach Joharsin verfasst wurden, sondern eindeutig davor. Es war unglaublich schwierig, dies zu entdecken und noch schwieriger, dies bei all dem Götterglauben, der sicherlich berechtigt ist, zu publizieren. Erst an der Akademie des Zweifels konnte ich dies niederschreiben, da andernorts die Einflussnahme von OS-Priestern schon groteske Züge annahm.

Als weitere gute nachgewiesene Quelle für die Landnahme kann uns heute die Chronik von Elting dienen. In ihr lesen wir auf der ersten Seite folgenden Vers:

*„in diu erste mont dez nu geschah
lieget land und anger wunderbar
fur erenlike luit mit reynem geyst
mit iren leven weyt gereyst
si nahm diz land sik hir zu laben
und danket er fur all sin gaben
zu leben iunder erem scheyn
soll's ellenthing gehelligt seyn“*

Eine Betrachtung der Landnahme Zehdernwaldes

Mit diesem Vers beginnt die Dorfchronik im Jahre 302 Tr mit der Legung des ersten Dorfsteins von Ellenthing. Jener Stein befindet sich auch heute noch im mittigen Schrein des Dorfes und gilt seither als Bringer von Schutz und Fruchtbarkeit. Der Name Ellenthing leitet sich übrigens von *elle*, dem alten Begriff für Ulme, und interessanterweise dem Wort *thing* ab, welches traditionell im Norden Drias für Zusammenkunft oder Entscheidung steht. Im weiteren Verlauf meiner Recherchen fand ich aber nun folgendes heraus: Das Alter der Chronik von Elting kann nicht bezweifelt werden, da gängige Methoden der Bestimmung des Alters von Texten hier erfolgreich angewendet wurden und dieser Text somit tatsächlich ein Alter von ungefähr einhundertfünfzig Jahren hat. Jedoch findet der interessierte Wanderer in der Nähe der Furt des Fangr nordöstlich von Zeyderdal einen kleinen See nahe eines Waldes. An jenem See steht nun ein verwitterter Stein, in dem man auch heute noch Inschriften erkennen kann. Und diese Inschriften sind nahezu identisch mit den einleitenden Worten der Chronik von Elting. Nur, dass diese drei Montesreisen nordöstlich von Elting zu finden sind, und dass diese durch von mir eigens einberufene Vertreter der Akademie des Zweifels ein nachweisliches Alter von rund vierhundert Jahren haben, also zweihundertfünfzig Jahre vor der Gründung von Elting angesiedelt werden müssen. Außerdem, und dies erscheint mir als interessantes Detail, besteht der Wald, der sich in der Nähe von Stein und See befindet, vornehmlich aus Ulmen und Eschen. Ein Zufall?

Die Lehre des Zweifels besagt für uns, dass sowohl hinter dem Offenkundigen und dem Verborgenen immer Dinge liegen, die anzuzweifeln sich lohnt, wenn man auf der Suche nach Fakten und gesichertem Wissen ist. Meine Theorie besagt, dass der reine Name *ellenthing* durchaus im am Ort des Steins und in der Nähe des Waldes zu sehenden Kontext eine Sinnhaftigkeit ergibt, die anzuzweifeln unnötig ist, da Fakten hier als Indizien herangezogen werden können. Zwar bleibt hier offen, wer in jener Inschrift in der drittlezten Zeile mit „er“

also „ihr“ gemeint ist, aber wir dürfen annehmen, dass damit eine lokale Gottheit gemeint war, denn der OS-Glaube war hier um 110 Tr erst auf dem Vormarsch. Der Dorfvoigt von Elting versicherte mir zwar, die Chronik meinte Saltah, aber der geschichtliche Zusammenhang erschließt sich dem Zweifler hier nicht, da eindeutiges Wissen in andere Richtung zeigt. Allerdings muss es für die damaligen Siedler, die ihren Glauben mitbrachten als Fügung gegolten haben, als sie vielleicht die Gegend erkundeten und den Stein dort fanden.

Wenden wir uns nun nochmals der Gestalt Joharsins zu, denn in seinen Versen finden wir noch mehr Hinweise auf die frühen Umstände der Landnahme:

Das Joharsinslied liegt nun heute noch im Original als Litanei an Joharsin und die damalige Zeit in der Dorfvoigtei von Zeyderdal und wird als zentrale Doktrin von einer kleinen religiösen Bruderschaft verstanden, die sich die Jünger Joharsins nennen. Anhand der uns bekannten Methoden der Altersbestimmung von Papier und Tinte lässt sich jene Schrift auf etwa 80 Tr datieren. Die Landnahme ist heute noch in Fragmenten historisch dokumentiert, denn der große Isqil, der Sänger, dessen Wirken sich auf die Zeit zwischen 75 Tr und 98 Tr beschränken lässt, hat vieles in seinen Liedern festgehalten. Zwar ist hiervon wiederum vieles dem Brand der Bibliothek von Guhnio anheim gefallen, aber das Lied von der in Reimform erzählenden Kantule aus Walbein ist noch wohlerhalten, und dort lesen wir folgendes:

*„trylych si weynt, sprach von we'
dy kantyl us elle vun wal sin spre'
dy angr wyschn ston y besta'
gyng an liut zy komen ut dy westa'“*

*gangr seöde syhollt y gan angr'
lytt ut na' von skragar wanger'
ly olda gahn na zy bosta
fyren an hollte eyn festa“*

Derlei Geschichten findet man erstaunlicher Weise oft in Zey und auch im nördlichen Lino, wenn man sich nur ein wenig anstrengt.

Eine Betrachtung der Landnahme Zehdernwaldes

Dabei weisen die Geschichten von den Skrågars, die man in obigen Versen auch erwähnt findet, die angeblich zu bestimmten Zeiten, die wiederum durch ein buntes Licht jenseits der Berge im Norden eingeläutet zu werden scheinen, in unsere Welt kommen und die Kinder der Menschen verschleppen, erstaunliche Ähnlichkeiten zu den Märchen der Linoer auf, in denen Wesen mit zotteligen Pelzen vorkommen, die mit ihrem kalten Atem die Menschen lähmen und sie dann in ihr Reich „unter den Nordbergen“ entführen.

An dieser Stelle sei außerdem erlaubt zu sagen, dass jenes Musikinstrument, die *kantule* nämlich, ebenfalls ein archaisches Instrument ist, welches man auch in den Sagas der nördlichen Mittellande bisweilen antrifft. Beschrieben als ein fünfsaitiges harfenartiges Instrument, welches einen starken Rücken haben muss, weil man die Saiten sehr hart anschlägt, ranken sich auch in den Mittellanden zahlreiche Legenden um Barden, die diesen Instrumenten die melancholischsten Balladen entrücken konnten und ihren *kantules* sogar Namen gaben.

Die Wurzeln dieser Märchen und Sagen des Nordens von Dria lassen sich nun sicherlich schwer nachweisen, da es sie nirgendwo in geschriebener Form gibt. Jene mündlichen Überlieferungen von bösaartigen Wesen findet man aber häufig, wenn jemand eine ihm nicht bekannte Umgebung betritt, da er diese nach seinem Bild der Dinge sofort in gut und böse beziehungsweise richtig und falsch beginnt einzuteilen. Als Kern dieser vagen Geschichten bleiben also zwei voneinander getrennte Kulturkreise, die ja wahrscheinlich auch unterschiedliche moralische Vorstellungen hatten, die im Zuge eines Ereignisses wie beispielsweise einer Landnahme aufeinander trafen. Die von mir als neu bezeichnete Kultur begann nun wohl den inneren Zusammenhalt in einem fremden Land herzustellen, indem sie begann, die andere Kultur zu denunzieren und als böse darzustellen.

Aufzeichnungen aus den allerjüngsten Tagen des Königreiches Lino, die ein sehr geduldiger

Akademiker bisweilen und nach immensem Aufwand in der Großen Bibliothek von Gulnio einsehen darf, zeugen auch hier von ähnlichen Begebenheiten. Zwar ist es nicht gestattet, diese Textfragmente auszuleihen oder abzuschreiben, aber der geschulte Historiker hat in seinem Umgang mit der bisweilen komplizierten Verwaltung der Bibliothek längst sein Gedächtnis so geschult, dass er ganze Textpassagen zumindest inhaltlich wenn nicht gar auswendig wiedergeben kann. So steht in einer Textpassage über die Regierungszeit eines der frühen Hetzmänner aus dem Zeitalter Phasfa Folgendes zu lesen:

„*sø styt ë eððe siecht dy lant swahit gâ hie
iunt folgâ yge bofr gellet gy
kunnt sê hebben hybe unge gar
alls i boððe niht gezwar*“

Dieser Vers betont, dass die Hetzleute nicht das ganze Land beanspruchen konnten, da dort das Recht Anderer gelte. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass dies ein geschriebener und somit geschichtlich dokumentierter Hinweis auf die damalige Vertreibung angeblicher Feenwesen seitens der mittelländischen Siedler ist, was auch die Geheimniskrämerei der linoischen Behörden erklären würde.

Interessanterweise, aber dies ist nur eine sekundäre Tatsache, ist dieser kleine Vers außerdem in fast unverfälschtem Frühmorseisch verfasst. Norsca ist, oder vielmehr war, eines der Länder in den Mittellanden, die in den engeren Kreis der Kandidaten für das Geburtsland des legendären Kauris, des Entdeckers Drias, kommen.

Wir haben es also schon in frühesten Zeiten bis hin zur Landnahme in diesem Zeitalter mit einer Ansammlung von Hinweisen auf mindestens eine andere Kultur zu tun, die offenkundig als böse gebrandmarkt wurde, um in fremden Landen den inneren Zusammenhalt zu stärken und eine Legitimation zu haben, dem immer größer werdenden Strom neuer Siedler neues Land zu verschaffen.

Die nächste Frage ist nun: Wer waren diese anderen Kulturen?

Eine Betrachtung der Landnahme Zehdernwaldes

Es läge sicherlich nahe, sich wiederum an mündlich überlieferte Berichte in Form von Sagen und Legenden zu halten. In der Tat gibt es an der Fakultät der Zweifler Kolleginnen und Kollegen, die mir dies unentwegt geraten haben, um die zweifelhafte Natur nicht schriftlich tradierter Überlieferungen hervorzuheben und der Erforschung von Geschichte anhand von Interpretationen schriftlicher Quellen den Vorzug zu geben. Bei meinen Wanderungen durch die nördlichen Länder ist mir jedoch noch eine weitere Möglichkeit der Erforschung solch früher Belange in den Sinn gekommen: Das Erfassen und Auswerten der Überreste jener Völker. Denn es gibt sie in der Tat, man muss nur genau hinblicken. Der von mir eingangs geschilderte Stein am See in der Nähe von Elting ist sicherlich eines dieser Beispiele. Aber es finden sich noch zahlreiche andere Hinweise, die von der Existenz und mancherorts auch von der Natur eines derartigen Volkes künden.

Als ich eines Monats von Sviltmoor aus nach Norden ging, um die nordzeysche Küste zu erreichen, sah ich links des Weges einen Hügel mit einer einzelnen großen Esche. Erst abends in der kleinen Taverne „Zum Steigtügel“ aber wurde mir die Bedeutung durch die kleine Bevölkerung des noch kleineren Weilers verdeutlicht: Dass es sich bei diesem Baum um den „Uoldenbaume“ handle, den Baum der Alten. Auf meine Frage hin, ob dies ein Versammlungsort der Alten des Dorfes sei, verneinte man jedoch. Erst der Vogt löfete das Geheimnis so gut es ging: Es sei die letzte einer Reihe von Eschen, die in alter Zeit eine Grenze gezogen habe zu den Ländern von wilden Einheimischen. Jenseits dieser Grenze, so hieß es, läge das Land der Zauberer und der Tiermenschen, die in vielerlei Gestalten den ehrbaren Menschen des Landes den Gang ins weitere Land verwehrten. Weitere Fragen meinerseits brachten hervor, dass sich an eben dieser Esche in jenen alten Monten die Vertreter beider Völker trafen und zur Besiegelung dieser Vereinbarung Runen in den Stamm der Esche geritzt hätten. Zwar konnte mir der Vogt nichts mehr über das Aussehen eben jenes Volkes sagen, aber ich

fand nach vielen Suchen immerhin einige Narben im Stamm der Esche, die tatsächlich einmal Runen gewesen sein könnten. Eine dieser Narben sah für mich allerdings aus wie eine menschengroße Figur, die einen Stab mit einer Spitze senkrecht nach unten hielt. Dabei befand sich die Spitze unterhalb einer quer zum Stab gerichteten Linie. Meine Deutung dieses Symbols ist die eines Menschen oder eines menschenähnlichen Wesens, welches einen spitzen Stecken oder auch einen Speer in die Erde rammt. Wir finden hier also, wenn wir diese Deutung akzeptieren, zum Anfang und zum Joharsinslied zurück, in dem die Inbesitznahme von Land durch eine Geste beschrieben wird. Nur, dass es diese Geste offenkundig schon londeh vor eben jenem Ritter gegeben zu haben scheint.

Ein weiterer von diesen Hinweisen findet sich bei Eshel. Nahe dieses kleinen Dorfes im südöstlichen Teil Zey's befindet sich ein alter Steinkreis, der vor vielen londen zerstört wurde. Zwar findet man dort heute keine Inschriften oder Runen, wie bei der Esche von Sviltmoor, aber die Dorfbevölkerung von Eshel war umso bereiter, dem Schreiber einiges über den Kreis zu erzählen. So berichtete der Schmied, dass die frühen Siedler dort in alten Monten Gaben ablegten, um sich das Wohlwollen der grausamen Waldgeister zu erkaufen, auf dass diese das junge Dorf für ein lond nicht behelligen würden. Sie hätten einst nämlich, so stellte sich nach weiterem Nachfragen heraus, die Siedlung ohne Warnung angegriffen, die Hütten mit grünen Blitzen angezündet und den Frauen ihre Kinder geraubt. Dies sei mehrfach geschehen, und zwar immer in der Nacht des längsten Monats im lond. Allerdings konnte der Schmied nicht viel mehr als mit den Schultern zucken, als er nach Schriften gefragt wurde, die dies eventuell belegen könnten. Heute steht dort in der Nähe eine kleine Schreibstube des Ordens von Nayskal, und dort weiss man auch nicht viel mehr als dass diese Stätte vor langer Zeit schon zerstört wurde.

In einem dritten Beispiel geht es aber nun in der Tat um Runen. Während meiner Reisen

Eine Betrachtung der Landnahme Zehdernwaldes

machte ich in dem kleinen Ort Grinholz nahe der Küste des Tobahlmeeres die Bekanntschaft mit einem wundersamen Schausteller, der auf dem Markt gerade ein Schauspiel beendet hatte. Im letzten Akt dieses Stücks, denn dies war alles was ich dank meiner späten Ankunft im Dorfe noch sehen konnte, ging es um die Vertreibung eines OS-Priesters, der in der Natur wieder zu sich fand und daraufhin einen Schrein errichtete, aus dem später eine blühende Stadt wurde. Im letzten Akt nun verscheuchte dieser Priester einige verummte Gestalten, die seinen Schrein einreißen und ihn töten wollten. Er wehrte sich dank Otars und Saltahs Kräften, selbst als diese verummten Wesen ihn mit leuchtenden Runen blenden wollten. In der Tat war ein wenig Markt magie dabei, denn die Runen, die aus gebogenen Zweigen und Steinen gebaut waren, leuchteten wirklich schwach und auf magischem Wege. Aber eben jene Runen hatte ich noch nie gesehen, weswegen ich sie mir damals einprägte. Sie sahen etwa wie folgt aus:

Ⓝ Ⓜ Ⓡ Ⓢ Ⓣ Ⓤ Ⓥ Ⓦ Ⓧ Ⓨ Ⓩ

Auf meine nach dem Stück folgende Frage an den Schausteller, wodurch er denn bei diesen Runen inspiriert worden sei, berichtete er mir, er habe sie in Wirklichkeit gesehen, und zwar in einer bestimmten Anordnung auf einem alten verwitterten Stein, der sich auf einer Klippe am Tobahlmeer erhebt. Ich fand dies erstaunlich und begab mich entsprechend zu jener Stelle. Die Reise kostete mich zwar drei Mont, aber es lohnte sich fürwahr. Ich fand nämlich an der beschriebenen Stelle einen stehenden Stein inmitten eines steinigen Trümmerfeldes. Zwar war er abgebrochen, und auch längliche Splitter lagen beiseite, aber die Runen waren klar zu erkennen. Ich habe allerdings bis heute keinerlei Quelle gefunden, die behilflich sein könnte bei der Entschlüsselung jener Zeichen, denn sie haben kaum Ähnlichkeit zu bekannten Schriften. Ich zweifle jedoch nicht daran, und Untersuchungen des Steins pflichten dem bei, dass jene Runen älter als die linoischen Einflüsse waren, die die

Landnahme mit sich brachten. Dieses wirft nun wiederum die Frage auf, um welchen geheimnisvollen Schreiber es sich handelte, der diese Runen einst so präzise in den Stein meißelte.

Ein viertes Beispiel sei dem Zweifler hier noch gestattet, bevor wir mit der Auswertung und Zusammenfassung beginnen. Es ist sicher das umfangreichste:

Nördlich von Tsohse, ebenfalls am Fangrfluss, steht auf einer Anhöhe, die sich im Fluss erhebt, die alte Festung Skrågaboffa. Heute wird der Name mit Trollfels übersetzt, aber die Skrågar haben in der Geschichte des Nordens mythisch gesehen eine andere Rolle gespielt als die Trolle.

Zwar ist die Feste heute nicht mehr bemannt, aber die Aufrechterhaltung dieses Bauwerks obliegt dem Obmann für Bauwerke der Verwaltung der Baronie Shilingart. Nach einem sehr ausführlichen Gespräch stellte sich die Geschichte jenes Ortes wie folgt dar: Er wurde vor mehreren hundert londen als Trutz errichtet und diente wohl den ersten mittelländischen Siedlern als Bastion gegen das unbekannt Land. Aber von weitaus größerem Interesse im Sinne dieser Schrift sind die Artefakte aus alter Zeit, welche in jener Feste noch zu finden sind: So gibt es dort einen Wandteppich, der mit Szenen mehrerer Gefechte versehen ist. Zwar ist seit den unzähligen londen schon vieles verblasst, aber es lassen sich Reiter und Fußvolk mit Kettenpanzer, Schwert und Schild erkennen, die unter Bäumen von einem Volk angegriffen werden, welches bisweilen tierhafte Züge und unproportional große Zähne aufweist. Dabei schwingen sie Wurfleinen mit Gewichten und Netze, um ihre Gegner zu fangen. In einer weiteren Szene sieht man ein durch Pfeile niedergemetzeltes Heer, über dem eine größer als üblich dargestellte Figur in dunklen Roben steht. Diese Figur ist mit einem Speer bewaffnet und stößt ihn in jener Szene in die Erde. Interpretierbar ist diese Geste in diesem Zusammenhang eigentlich nur als Zeichen des Sieges. Bedauerlicher Weise ist die Inschrift, die sich unterhalb eben jener deutenswerten Szene befindet mittlerweile fast verblasst

Eine Betrachtung der Landnahme Zehdernwaldes

und verschlissen. Das einzige, was zu entziffern war ist eben jenes:

„...frigge... lyt angr ...tor ...fang..ist... zy eöða...bosta gá...
ny...hollt ...vnast ...yt ...untr...a... gel... siht e...th“

Es ist sehr schwierig, eine Übersetzung anzustreben, da wir es hier wiederum mit einer auf Dria fast ausgestorbenen und ohnehin nur in sehr frühen Zeiten gesprochenen Sprache, dem schon erwähnten Frühnorsisch, zu tun haben. *frigge* lässt sich als „Kälte“ oder „Atem“ deuten, *eöða* ist gemeinhin die Ehre oder auch der Ruhm, *bosta* ist eine Festung und das Fragment *ny...hollt* könnte in der Tat das Wort *nydinghollt* sein, ein Landeplatz an einer Flussmündung. Aber dies lässt kaum eine Deutung des Zusammenhangs zu. Interessant ist aber in diesem Zusammenhang noch das Wort *siht*, was Geist bedeutet. Darauf brachte mich ein ehrenwerter Kollege der Fakultät, und seine Interpretation geht in die Richtung, dass jene Ritter mit Ehre an eben dieser Flussmündung des Fangr einer Armee von kalten, oder eben andersweltlichen, Geistwesen unterlagen. Dies ist eine mögliche, wenn auch recht schaurige Deutung der Umstände, lässt uns jedoch wieder an den Anfang zurück kehren, wo wir bereits über die Untaten an der Zeitalterwende und die Ionde des Chaos gehört haben. Könnte es sein, dass wir hier in einem entlegenen Winkel des heutigen Zey jene Feinde von einst noch zu Gesicht bekommen?

Ich bezweifle dies, und das mehrere Gründe: Erstens wurde dieser Landstrich erst von Eynhardt von Tronde erschlossen, der wiederum aus Ilnio stammte und erst um etwa 80 Tr in dieses Gebiet gezogen sein dürfte. Damals waren die grausamen Kriege bereits beendet und die Landnahme war in vollem Gange. Zweitens hätten sicherlich echte Geistwesen eine buntere und vor allem nachhaltbarere Überlieferung hinterlassen, denn das Angehen gegen einen gemeinsamen Feind lässt einen oft die eigenen Taten glorifizieren und in Szene setzen, wie bei eben jenem Teppich, doch der Sieg über ein, nennen wir es Volk von Geistern, wäre sicherlich in viel mehr

Geschichten in Erinnerung geblieben. So tauchen in der ganzen Epoche der Landnahme und auch späterer Zeiten beispielsweise nur vier Waffen auf, die von verzauberter Qualität waren. Eine elementare Qualität, die vonnöten ist, um überhaupt etwas gegen andersweltige Wesen zu bewirken. Eine dieser Waffen ist sicherlich nun Joharsins Speer, also jenes Instrument, welches einen immanenten Bezug zu eben jenen Taten herstellt, die wir hier beleuchten.

Eine weitere ist der Rabenkopf von Tronde, ein Kriegsflügel mit einem rabenförmigen Kopf am oberen und einem vogelschwanzförmigen Axtblatt am unteren Ende. Von ihm weiss man nun zu berichten, dass er einst Ilzac von Tronde gehörte, der ihn offenkundig von den Tröllen der Hügel Zey's hat schmieden lassen. Man kann in mehreren Schlachtenballaden von der Weitsichtigkeit des Trägers und der Durchschlagskraft der Waffe lesen. Der Kopf soll aus Obarit gegossen worden sein, einer Art Steinglas, welches auch oft in Verbindung mit dem Norokglas des Südens Drias gebracht wird. In der Tat klingt dies für den Norden Zey's gemessen an der damaligen Zeit schon exotisch genug, um zur Legende zu werden. Heute jedoch kann man diese Waffe im großen Museum von Tronde bestaunen, und der Geomant oder Geologe wird dieser Machart der Waffe auch exquisite Qualitäten zusprechen, jedoch birgt sie sicher keinen Zauber, schon gar keinen animistischen oder schamanistischen, wie er bei Geistwesen wie den Tröllen vermutet wird.

Wenden wir uns wieder den Spuren zu, die uns so lange begleitet haben. Ich meine, davon ausgehen zu können, dass wir ein recht gutes Bild von eben jenen Einwohnern zu haben scheinen, die in vielerlei Zeugnissen, so unfaktisch sie auch sein mögen, an zahllosen Orten zu finden sind. Man dichtet ihnen allenthalben tierhafte Attribute zu und lässt sie auch fremdartig und grausam erscheinen. Mehrfach werden Bezüge zu existenten Fabelwesen sichtbar, und auch der Umgang mit zauberischen Kräften scheint ihnen vertraut gewesen zu sein. Ob sich diese Zuschreibung von Eigenschaften

Eine Betrachtung der Landnahme Zehdernwaldes

nun tatsächlich auf Beobachtungen oder mehr auf Gerüchten und Annahmen stützen kann auf Grund des Fehlens wirklich aussagekräftiger, akademischer Texte nicht entschieden werden. Nimmt man aber zur Kenntnis, dass die frühe Epoche des heutigen Zey durchweg durch Aberglauben und den Glauben an vielerlei Natur- und Geisterwesen durchsetzt war, mag man in die zweite Richtung tendieren und den Gerüchten, oder sagen wir besser den Legenden, den Vorzug vor gesichertem Faktenwissen geben.

Wie dem auch immer sei, es darf nun als sicher gelten, dass eben jene frühen Einwohner bestimmte rituelle Handlungen ausführten, die auf einen Teil der neuen Siedler so einen Eindruck gemacht haben müssen, dass diese in Erinnerung behalten oder, was im besonderen den Speer Joharsins betrifft, sogar kopiert wurden. Dies würde in jedem Falle von der Theorie der reinen Börsartigkeit jener Einwohner in dem Sinne abweichen, als dass man natürlich von bösen Wesen keine Handlungsweisen übernehmen würde, egal wie die Umstände auch immer gewesen sein mögen. Die schon oft zitierte Wende des Zeitalters und die chaotische Zeit helfen einem hier nun bei der Argumentation.

Ich gehe davon aus, dass eben jene Fragmente, nach denen man heutzutage die Landnahme rekonstruieren kann, wenn dies überhaupt möglich ist, die Umstände von einst in dem Sinne nur unzulänglich wiedergeben, als dass in der Realität dieses Land schon lange im Besitz eines anderen Volkes gewesen ist. Dieses Volk hatte ein umfangreiches Wissen angehäuft, welches es ihm ermöglichte, in einer recht feindlichen Lebenswelt zu überleben.

Zwar finden wir bis heute keinerlei Bauwerke dieser Menschen, wenn sie denn tatsächlich Menschen gewesen sind, aber vielleicht mag dies ja noch passieren. Die frühen linoischen Quellen stellen dies nur unzulänglich dar, und dies mag ein Grund für einen wahren Zweifler sein, sich auf die Suche nach eben jenen Hinweisen zu begeben, die man vielleicht bislang am Wegesrand

übersehen hat. Gesichertes Faktenwissen existiert in diesem Thema bislang nicht, aber es mag wohl sein, dass diese kleine Schrift dazu gereichen mag, ein Interesse zu wecken für jene Spuren, für die mehrere londe akribischer Arbeit im Felde vonnöten waren, sie aufzuzeigen. Auf zu neuen Ufern.

Marius Ilum Labrent
Zweifler